

Britta Müller

# Tat-Ort Schule

## MÖGLICHKEITEN PRAKTISCHER MEDIENARBEIT IN DER SCHULISCHEN AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM THEMA „GEWALT“

### Anmerkungen:

1

[www.iea-dpc.de/Home/Studien/PISA/pisa.html](http://www.iea-dpc.de/Home/Studien/PISA/pisa.html).

2

[www.iea-dpc.de/Home/Studien/IGLU/iglu.html](http://www.iea-dpc.de/Home/Studien/IGLU/iglu.html).

Zahlreiche curriculare Änderungen treten mit dem neuen Schuljahr 2004/2005 an den Grundschulen in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Bremen in Kraft. Die neuen Vorgaben, welche von den vier Bundesländern gemeinsam erarbeitet wurden, verstehen sich als Antwort auf das durchschnittliche Abschneiden deutscher Schüler in Vergleichsstudien wie „Pisa“ (Programme for International Student Assessment)<sup>1</sup> oder „Iglu“ (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung)<sup>2</sup>. Neue Rahmenpläne für die Sonderschule, Sekundarstufe I und die gymnasiale Oberstufe sind ebenfalls in Arbeit. Ähnliche Schulreformen gibt es auch in den übrigen deutschen Bundesländern. In den Grundschulen der vier oben genannten Länder soll sich mit diesem Schuljahr vor allem die Unterrichtsgestaltung verändern. Selbst gesteuertes, kooperatives und systematisches Lernen, die stärkere Einbeziehung von Erfahrungen und Lernvoraussetzungen der Schüler, der Erwerb von Lernstrategien und die Förderung von sozialen und personalen Kompetenzen sollen zukünftig größere Bedeutung bekommen. Damit dies auch umgesetzt werden kann, erhalten die Schulen mehr Selbständigkeit und die Möglichkeit, die Stundentafel und das Curriculum freier zu gestalten. Projektarbeit, fächerübergreifender Unterricht und Themen, die die Schüler besonders interessieren oder die aus anderen Gründen für sie von Bedeutung sind, sollen künftig stärker in den Unterricht einbezogen werden können. Dies gilt auch für die unterschiedlichen Medien, die als Arbeitsmittel oder Gegenstand des Unterrichts Bestandteil aller Schulfächer sein sollen.

### Mit Medien lernen

Die genannten Veränderungen verbessern die Möglichkeiten, in der Schule Medienerziehung in Form von Projektarbeit durchzuführen. Bislang konnte die praktische Medienarbeit aufgrund der starren 45-Minuten-Regel und der geringen Flexibilität vieler Schulen nur bedingt im Rahmen des normalen Unterrichts realisiert werden. Schwierig gestaltete sich unter den bisherigen Voraussetzungen auch die Zusammenarbeit mit außerschulischen medienpädagogischen Einrichtungen. Bei der Medienerziehung überwog daher an vielen Schulen der kognitiv ausgerichtete *medienkundliche* Unterricht. Diese Form der Medienerziehung birgt jedoch die Gefahr, dass die Schüler das im Unterricht erlernte Wissen nicht auf ihre eigene Mediennutzung übertragen. Die *handlungsorientierte* Medienerziehung in Form von praktischer Medienarbeit ist hier um einiges erfolgversprechender, da die Schüler – ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen – eigenständig und aktiv ein Thema bearbeiten. Diese Form der Medienerziehung erfordert aber einen bedeutend höheren Zeit- und Organisationsaufwand, vor allem für Lehrer, die zunächst oft nicht über ausreichende Kenntnisse und Erfahrung im Umgang mit Medien verfügen.

Die Diskussion um die Form der Medienerziehung in der Schule erlangt besondere Bedeutung bei den Themen „Gewalt in den Medien“ und „Gewalt in der Schule“. Hier stellen sich u. a. folgende Fragen: Kann schulische Medienerziehung dazu beitragen, die Mediennutzung von Schülern dahin gehend zu verändern, mediale Gewalt distanzierter und reflektierter zu betrachten und ihre Medienauswahl bewusster zu vollziehen? Wie muss Medienunterricht konzipiert sein, um dieses Ziel zu erreichen?



Allgemein lässt sich feststellen, dass qualifizierte Medienarbeit eine gute Möglichkeit bietet, die Lebenswirklichkeit und Erfahrungen der Schüler in den Unterricht einzubeziehen, ohne eine Abwehrhaltung bei den Schülern hervorzurufen. Denn oft verweigern sich diese der üblichen kognitiven Bearbeitung bei Themen, die sie persönlich betreffen. Diese Abwehrhaltung kann verstärkt werden, wenn die Schüler das Gefühl haben, dass im Unterricht direkter Einfluss auf ihr Verhalten ausgeübt werden soll – beispielsweise bei der Auswahl von Filmen. Die praktische medienpädagogische Arbeit hat hier den Vorteil, dass die Schüler durch ihre hohe Affinität zu Medien eine große Motivation haben, bei schulischen Medienprojekten mitzuwirken. Außerdem stellt sich bei den Schülern nicht das Gefühl ein, bevormundet zu werden – auch bei Themen, die einen Bezug zu ihrer Mediennutzung haben. Stattdessen werden sie zu einer eigenen Stellungnahme und aktiven Auseinandersetzung angeregt, in einer Form, die ihnen Spaß macht, ihre Kreativität anspricht, ihre Fähigkeiten im Umgang mit Medien auf breiter Basis erweitert und darüber hinaus auch ihre sozialen und persönlichen Kompetenzen fordert und fördert.

### Handlungsleitlinien für die schulische Praxis

Kinder und Jugendliche lernen Medien schon früh als geeignetes Mittel kennen und schätzen, um sich Unterhaltung, Spannung und emotionales Erleben zu verschaffen. Will man erreichen, dass sie die im Rahmen des Medienunterrichts erworbenen Kompetenzen auch auf ihre alltägliche Mediennutzung übertragen, ist es erforderlich, dass der schulische Medienumgang sich der Art und Weise annähert, wie Kinder und Jugendliche in ihrem Alltag Medien erleben und nutzen. Dies kann sowohl durch den Einsatz von Musik und Filmen erfolgen, die die Heranwachsenden favorisieren, als auch durch ihnen unbekannte Filme und Hörspiele, die sie ansprechen und deren Rezeption ihnen Spaß macht. Die Beschäftigung mit Medien sollte nicht als verordnete Aufgabe empfunden werden, sondern die Lust der Heranwachsenden wecken, etwas über Medien zu erfahren. Auch die Gestaltung der jeweiligen Projektstunde hat einen großen Einfluss darauf. Wichtig sind Aufgabenstellungen, die die Schüler nicht unterfordern, aber auch ein lebendiger und abwechslungsreicher

Aufbau der Stunde, bei der verschiedene Sinne angesprochen werden und die Schüler die Möglichkeit haben, sich selbst auszuprobieren.

Damit die Schüler bei schulischen Medienprojekten ihre Erfahrungen und Ideen einbringen und ihre vorhandenen Kompetenzen erweitern können, ist es also notwendig, dass sie die einzelnen Projektschritte selbständig planen und Aufgaben und Arbeitsprozesse nach eigenen Vorstellungen bearbeiten. Steht das genaue Thema, die Umsetzung und das Ergebnis von Anfang an fest, sind die Schüler nicht gefordert, Kreativität und Eigeninitiative zu entwickeln. Spontane Einfälle können nicht berücksichtigt werden, sie haben nicht die Möglichkeit, aus eigenen Fehlern beim Ausprobieren zu lernen. Lösungswege, die die Schüler selbständig gefunden haben, treffen bei ihnen auch auf eine höhere Akzeptanz. Eine offene Projektgestaltung setzt von dem Pädagogen voraus, dass er in die Kompetenzen, das Verantwortungsbewusstsein sowie in die Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen vertraut. Seine Aufgabe sollte er in erster Linie darin sehen, die Heranwachsenden anzuregen, Ideen zu entwickeln und sie bei deren Umsetzung zu unterstützen.

Ein Projekt zu schulischer Medienarbeit besteht in der Regel aus zwei Phasen: zum einen aus der Analyse und Dekonstruktion von bestehenden Medientexten, zum anderen aus der anschließenden Gestaltung eines eigenen Medienprodukts, wobei die Erfahrungen des ersten Teils einfließen und zu praktischer Anwendung kommen.

Bei einem Projekt zum Thema „Gewalt“ kann die erste Phase zur Sensibilisierung für mediale Gewaltdarstellungen und zur Schulung der Wahrnehmung genutzt werden. Dabei sollte man nicht versuchen, den Schülern eine bestimmte Wahrnehmungsweise zu vermitteln, sondern die selbständige Erweiterung ihres Wissens und die Entwicklung eigener Sichtweisen fördern. Dies kann erreicht werden, indem man sie anregt, von ihnen favorisierte Filme in die Schulstunde mitzubringen, die dann z. B. im Hinblick auf ihre technischen und formalen Gestaltungselemente, ihre Wirkung oder ihren Bezug zur Realität analysiert werden können. Durch qualitativ hochwertige Filme können die Schüler angeregt werden, ihnen in ihrer Machart vertraute, aber sehr schlecht produzierte Medienangebote bewusster und differenzierter wahrzunehmen und

ihre medial erworbenen Vorstellungen zu reflektieren. Ein weiterer zentraler Aspekt ist die Vergegenwärtigung der eigenen Mediengewohnheiten und der unbewussten Rezeption von Gewalt. Hierzu können die Schüler z. B. eine Woche lang ein Medientagebuch führen. Zu einer veränderten Perspektive und Rezeptionsweise tragen auch Hintergrundinformationen bei, durch die die Schüler ein Verständnis medialer Strukturen und Prozesse erlangen. Dies kann etwa durch Einblicke in die Organisationsstruktur und Produktion von Medienangeboten bewirkt werden oder durch die Erläuterung des Zusammenhangs zwischen der Werbefinanzierung des Fernsehens und der zielgruppenspezifischen Ausrichtung des Programms etc.

In der ersten Phase des Projekts kann der Pädagoge sehr viel über die alltägliche Mediennutzung und die Motive der Schüler, gewalthaltige Medien zu rezipieren, erfahren. Er kann erkennen, ob sie diese vor allem zur Entwicklung ihres Selbstkonzepts, zur Selbstinszenierung oder als Rollenmodell nutzen, um sich von Problemen abzulenken, um sich von Erwachsenen abzugrenzen und Gemeinsamkeiten mit anderen Jugendlichen herzustellen oder aber, um sich einfach nur Nervenkitzel zu verschaffen und sich zu unterhalten. Abhängig von den dominierenden Motiven werden die Schwerpunkte für den weiteren Projektverlauf bestimmt.

In der zweiten Phase besteht dann für die Schüler die Möglichkeit, die Wirkung der einzelnen Zeichen, Stilmittel und Techniken bei der Produktion eines eigenen Beitrags selbst auszuprobieren und diese für die Konstruktion eigener Aussagen und Erkenntnisse zu nutzen. Das zuvor angeeignete Wissen können sie nun praktisch umsetzen. Bedingung hierfür ist, dass sie lernen, mit den technischen Geräten umzugehen, die sie für die Produktion eines eigenen Beitrags benötigen. Eine Einführung hierzu sollte so gestaltet werden, dass die Schüler ihre bereits vorhandenen Kompetenzen einbringen können und die Möglichkeit haben, ihre Kenntnisse weitgehend selbstständig zu erweitern und zu entfalten. Ein Beispiel hierfür wäre, dass die Schüler sich mit Hilfe von Karteikarten, auf denen die wichtigsten technischen Funktionen vermerkt sind, eigenständig mit der Bedienungsweise der Geräte vertraut machen.



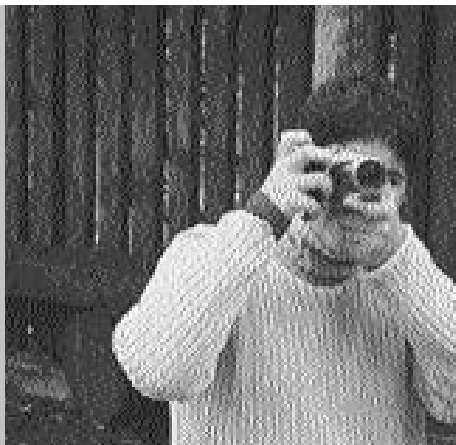
Ein von Schülern produzierter Medienbeitrag kann einen spannenden Einblick in ihre Lebens- und Vorstellungswelt geben. Um dies zu erzielen, sollte das Medienprojekt an die konkrete Lebenssituation und das alltägliche Medienhandeln der Heranwachsenden anschließen und ihnen die Möglichkeit geben, etwas von sich auszudrücken. Im Rahmen eines Projekts kann z. B. nach Handlungsalternativen zu gewalttätigen Auseinandersetzungen oder nach Lösungsmöglichkeiten für aktuelle Konflikte der Schüler gesucht werden. Denkbar sind auch dokumentarische Berichte über Filmhelden, Gewaltdarstellungen in Computerspielen oder ein Zusammenschnitt verschiedener Interviews, bei denen die Schüler ihre Fragen an Politiker, Passanten, Eltern oder Mitschüler richten.

### Soziales Lernen im Projekt

Neben der Förderung von Medienkompetenz im Umgang mit gewalthaltigen Medien kann die Medienarbeit auch die soziale und personale Kompetenz der Schüler stärken und so zur Vermeidung von Gewalt beitragen, neigen doch gerade Jugendliche ohne stabiles Selbst-

konzept und mit niedriger sozialer Kompetenz zu Gewaltausübung. Ein gemeinsames Medienprojekt erfordert in vielfältiger Form kooperatives Handeln, etwa beim Festlegen des Themas, beim Verteilen der einzelnen Aufgaben oder bei der Abstimmung des genauen Vorgehens. Soziale Fähigkeiten wie Kompromissbereitschaft, Rücksichtnahme, Toleranzfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein sind dazu notwendig. Die im Laufe des Projekts auftretenden Probleme üben die Schüler zusätzlich darin, Konflikte nicht aggressiv und gewalttätig zu lösen, sondern in Form von argumentativer Auseinandersetzung. Das Entwickeln einer eigenen Geschichte und deren Inszenierung können darüber hinaus die Fähigkeit unterstützen, sich in andere einzufühlen.

Nicht nur durch die Gestaltung eigener Beiträge, sondern auch durch deren Präsentation in der Öffentlichkeit kann das Selbstbewusstsein der Schüler gestärkt werden. Im Idealfall bekommen sie Anerkennung durch ihre Mitschüler, Lehrer und Eltern, erleben also, dass sie ihren eigenen Fähigkeiten vertrauen können und dass es sich lohnt, Eigeninitiative zu entwickeln. Indem sie ihre Beiträge veröffentlichen, erfahren sie auch ihre individuelle Wirk-



samkeit und ihre Möglichkeit, Einfluss auf ihre Umwelt zu nehmen. Zur Stärkung ihrer Persönlichkeit können auch Situationen beitragen, die von den Schülern zunächst negativ aufgenommen werden, wie das Aushalten von Konflikten oder von Kritik an ihrer Person.

### Resümee

Die vorgestellten Aspekte sollten aufzeigen, wie schulische Medienarbeit im Umgang mit dem Thema „Gewalt“ eingesetzt werden kann. Zwei Wirkungsbereiche wurden ausgeführt: Schulische Medienprojekte können zum einen einen wichtigen Anstoß zur Reflexion und Wahrnehmungsveränderung geben und die Heranwachsenden z. B. für die Gewalt in den Medien sensibilisieren. Zum anderen können sie durch die Stärkung der personalen und sozialen Kompetenzen der Schüler einen Beitrag leisten zur Vermeidung schulischer Gewalt. Um wirkungsvoll gegen Gewalt vorzugehen, müssen jedoch weitere Maßnahmen hinzukommen. Möglichkeiten sind Konfliktlotsengruppen und Mediationsprogramme in der Schule sowie Familien- und Freizeitprogramme. Dies ist von besonderer Bedeutung für sozial benachtei-

ligte Jugendliche, die häufiger von Gewalterfahrungen betroffen sind und für die daher mediale Gewalt eine stärkere Gefährdung darstellt.

Die jüngste Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), „Bildung auf einen Blick“ (2004), hat erneut gezeigt, dass sich an deutschen Schulen grundlegend etwas verändern muss, wenn der Bildungsstandard verbessert werden soll. Die Studie hat ergeben, dass sowohl bei den Ausgaben für die Bildung als auch bei dem Betreuungsverhältnis – in Deutschland kommt im Schnitt im Kindergarten und in der Grundschule eine Lehrerin bzw. ein Lehrer auf 24 Kinder, der Mittelwert liegt bei 15 Kindern pro Lehrkraft – Deutschland unter dem Durchschnitt der übrigen 30 OECD-Länder liegt. Die als Konsequenz aus der „Pisa“-Debatte initiierten Veränderungen gehen zwar in die richtige Richtung, aber noch nicht weit genug. Auch müssen die Chancen, die etwa mit den Rahmenplanänderungen verbunden sind, von den Lehrern angenommen werden. Dies gilt für die schulische Medienarbeit ebenso wie für viele andere Bereiche.

*Britta Müller, Diplom-Medienberaterin, begleitet u. a. schulische Medienprojekte des Offenen Kanals Berlin und des Instituts Jugend Film Fernsehen Berlin-Brandenburg. 2001 hat sie ein Medienprojekt im Rahmen des Aktionsprogramms „Medienarbeit gegen Gewalt“ durchgeführt.*

Eine Dokumentation des Projekts findet sich unter: <http://www.jffbb.de> unter Projekte/Hörspiel.